

Goe
1577

W

C. F. R. Vetterlein

Rubr. XII. Nro. 118.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.

Einige
Oden
von
Klopstock.



Weßlar, 1780.
bey Philipp Jacob Winkler, dem Ältern.

[Friedrich Gottlieb]



Goe 1577

Z 153,



Vorbericht.

Die Oden von Herrn Klopstock, welche das Publikum hier erhält, sind zwar vor einigen Jahren bereits, jedoch nur vier und dreißigmal für einen engen Zirkel, eben so vieler Freunde des großen Klopstocks, gedruckt worden. Sonst sind sie aber noch niemals öffentlich erschienen, und auch in der Sammlung von Oden, die der berühmte Mann selbst veranstaltet hat, zum Theil aus der Ursache nicht befindlich, weil er selbst keine Abschrift mehr davon besaß, sondern sie verlohren hatte. — Ich habe diese Oden von einem verehrungswürdigen Gönner und Freunde, einem eben so warmen Verehrer des unsterblichen Klopstocks, als es jeder patriotische und geschmackvolle Deutsche seyn

H 2

wird,

V o r b e r i c h t.

wird, mitgetheilt erhalten. Es war derselbe zugleich einer jener vier und dreyßigen; und mir war jene gütige Mittheilung um deswillen ausnehmend schätzbar, weil ich glaube, dem Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen, wann ich solche allgemein öffentlich bekannt machte. Geschrieben, G. den 6. Jan. 1779.

C. G. v. Zangeneh
[Lese] [Ege]

An



An Gott.



Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart
Erschütteret, Gott! mich; sanft gerührt
bebt mein Herz

Und mein Gebein. Ich fühl, ich fühl es,
Daß du auch hier, wo ich wohne, Gott, bist.

Von deinem Antlitz wandelt, Unsichtbarer,
Dein Blick, der schauet durch mein eröfnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen.

Täuschet mein Herz mich? Oder ist's wirklich wahr,
Was ein Gedanke lispelt dem andern sagt?

Empfindung, bist du wahr, als dürft ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

12
Gedanken Gottes, die jetzt der Ewige,
Der Weise denkt, wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet, ach! wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn.

Flöhn sie gen Himmel, siehe, so seyd ihr da;
Eilt sie bebend tief ins Unendliche,
Auch da, auch da im Unbegrenzten
Könnet ihr, Allwissende, sie schauen.

Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim,
Und stögen aufwärts in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Hallelujah,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da ereilt ihr göttlicher Hörer sie.
So flieht dann nicht mehr, ob ihr gleich menschlich seyd!
Flieht nicht! der ewig ist, der weiß es,
Daß er in enge Bezirk euch einschloß.

126
Welch ein Gedanke, welche Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf:
Daß vor dir darf mein Mund sich öffnen,
Töne der Menschen da herzustammeln.

Ich wags, und rede, Gott! doch du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Noch

Noch heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Dir schnelle Augenblicke, vorübergehn.

Du wirst seyn, der du seyn wirst. Herr! Herr!
Heissest du; ich aber Staub und Asche.

Staub, und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Seeligkeit;
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein.

Ein wimmelnd Heer, doch eine ward herrlicher
Vor allen andern, eine ward Königin
Ueber die andern deines Bildes
Letzter und göttlicher Zug, die Liebe.

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, die du so himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichen Zug, die Liebe.

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein,
Nach seinem Denken, von der Vollkommenheit
Ganz aus geschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter.

Die Liebe grubst du auch in mein Herz hinein;
Nach meinem Denken, von der Vollkommenheit
Ganz aus geschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt,

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt,
 Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
 Die Tochter Gottes, ganz zerströmend
 Führst du sie mir die ich liebe, Gott! weg:

Weg durch dein Schicksal, welches sich unsichtbar
 Dem Auge hinwebt, immer ins Dunkle webt;
 Fern weg den ausgestreckten Armen,
 Aber nicht weg aus dem bangen Herzen.

Ah! Gott, du weißt ja, welch ein Gedank es war,
 Als du ihn dachtest, und ihn zur Wirklichkeit
 Erschaffend riefst; der, daß du Seelen
 Zärtlicher und für einander schufest.

Das weißt du, Schöpfer! aber dein Schicksal trennt
 Die Seelen, die du so für einander schufst,
 Dein hohes unerforschlichs Schicksal,
 Dunkel für uns, doch anbetungswürdig.

Zwar ist das Leben gegen die Ewigkeit
 Dem schnellen Hauch gleich, welcher dem Sterbenden
 Entflieht, mit ihm entflieht die Seele,
 Welche der Zukunft an Dauer gleichet.

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
 Was Labyrinth war, dann ist kein Schicksal mehr;
 Ah! dann beym trunknen Wiedersehen
 Giebst du die Seelen einander wieder;

Ge

Gedanke, werth der Seel und der Ewigkeit,
 Werth auch den bängsten Schmerz zu besänftigen,
 Dich denkt mein Geist in seiner Größe;
 Aber mein Herz fühlt zu sehr das Leben,
 Das ich hier lebe. Gleich der Unsterblichkeit
 Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich sich mir aus;
 Ich seh, ich sehe meine Schmerzen,
 Gränzenlos dunkel vor mir verbreitet.

Mach, Gott! dies Leben, mach es zum schnellen Hauch,
 Oder gieb die mir, die du mir gleich erschufst;
 Ach, gieb sie mir, dir Licht zu geben,
 Gieb sie dem bebenden bängen Herzen,

Dem heiligen Schauer, der ihr entgegenwaht,
 Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
 Und sprachlos, ihr Gefühl zu sagen,
 Raum noch in Thränen hier bang zerfließet!

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft
 In meiner Kindheit zu dir hab ausgestreckt,
 Wenn ich mit heisser Stirn voll Andacht
 Dich um die ewige Ruh anflehte.

Mit einem Winke giebest und nimmst du ja
 Dem Wurm, dem Stunden sind, wie Jahrhunderte
 Sein kurzes Glück; so wie dem Wurm, der
 Jahre lebt, blühet, verblüht und Staub wird.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön,
 Und selig nennen; will ich ihr himmlisch Bild
 Mit unverwandten Augen anschauen,
 Und nur das, Glück, nur das, Ruhe, nennen,

Was sie mir zuwinkt; dich auch, o Frömmigkeit!
 Dich auch, o! die du ferner und höher wohnst,
 Als unsre Tugend, will ich reiner
 Unbekant, Gott nur bemerket, ehren;

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
 Entgegen jauchzen; will ich mein volles Herz
 In hohen Halleluja - Liedern,
 Ewiger Vater! vor dir vergiessen;

Dann, wann sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
 Gen Himmel weinet, bebend, mit schwimmenden
 Entzückten Augen, will ich mit ihr
 Hier schon das ewige Leben fühlen.

Das Lied des Sohnes, trunken in ihrem Arm,
 Von reiner Wollust, will ich erhabener
 Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns
 Christen sind, seligen Enkeln singen.

Als der Dichter den Mesias zu singen
 unternahm.

Such Stunden grüß ich, die mir der Abendstern
 Ueber mein Haupt hin still zur Erfindung führt!
 O geht nicht, ohne mich zu segnen,
 Nicht ohne Göttergedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
 „Eilt heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
 „Aus diesen goldnen Pforten Gottes
 „Selten besucht, eilt zu jenem Menschen,
 „Der den Mesias seinem Geschlechte singt;
 „Deckt ihn mit dieser schattigten kühlen Nacht
 „Cures Gefieders, daß er einsam
 „Unter dem Schatten des Ewigen dichte!
 „Euer Werk, Stunden! werden Jahrhunderte,
 „Dies weissagt Salem, ganze Jahrhunderte
 „Werden es hören, den Mesias
 „Ernsthaft betrachten und heilig leben.

Er sprach. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
 Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin.

Ich stand, wie wann in Donnerwettern
 Ueber mir Gott geht, erstaunt und freudig

Daß

Daß diesem Ort kein schwächender Prediger,
 Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
 Nicht höret, nah sey! seyd mir alle
 Unsichtbar, Bürger des Staubs, Gedanken,

Die jezt gekrönte, die ungekrönte Narren
 Rings um mich denken, die dich, du Heilige,
 Dich Edle, dich du Menschentreundin,
 Göttliche Tugend, die dich entweihen!

Deckt heil'ge Stunden, decket mit eurer Nacht
 Den stillen Eingang, daß sich kein Sterblicher
 Annäh're; winkt selbst meiner Freunde
 Stets gern gehorchten geliebten Fußweg.

Ausser wenn Schmidt will aus den Versammlungen
 Der Musen Labors zu mir herübergehn,
 Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
 Oder von deiner erhabnen Schwester

Dich unterredest, ihr Oberrichteramt
 Ist liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
 In unsern Liedern nicht empfindet,
 Sey nicht mehr! was sie empfindt, sey ewig!

Darüber sollen künftige Christinnin
 Weichherzig weinen! drauf sollen Seraphim,
 Die unter unsern Enkeln wandeln,
 Ernst und gedankenvoll niederblicken.

Sta-

 Stabat Mater.

Jesus Christus schwebt' am Kreuze;
 Blutig sank sein Haupt herunter,
 Blutig in des Todes Nacht.

Bey des Mittlers Kreuze standen
 Bang Maria und Johannes,
 Seine Mutter und sein Freund.
 Durch der Mutter bange Seele,
 Ach durch ihre ganze Seele,
 Gieng ein Schwerdt.

Liebend neigt er sein Antlig:
 Du bist dieses Sohnes Mutter!
 Und du dieser Mutter Sohn!

Engel freuten sich der Wonne,
 Jener Wonne,
 Die der Mittler seiner Mutter,
 Seinem Freunde sterbend gab.
 Abgetrocknet sind nun ihnen
 Alle Thränen,
 Mit den Engeln freu'n sie sich.

Wer wird Zähren sanften Mitleids
 Nicht mit diesen Frommen weinen,
 Die dich Herr im Tode sahn?

Wer

Wer mit ihnen nicht verstummen,
Nicht, wie sie, vor Schmerz versinken,
Die dich Herr im Tode sahn?

Wer wird sich nicht innig freuen,
Daß der Gottversöhner ihnen,
Himmel, deinen Vorschmack gab,
Ach, daß Jesus Christus ihnen,
Himmel, deinen Vorschmack gab!
Ach, was hätten wir empfunden
Am Altar des Mittleropfers,
Am Altare, wo er starb!

Seine Mutter, seine Brüder
Sind die Treuen, die mit Eifer
Halten, was der Sohn gebot.

Erben sollen sie am Throne
In der Wonne Paradiese
Droben, wo die Krone strahlt.

Sohn des Vaters, aber leiden,
Du Vorgänger, leiden müssen deine Brüder,
Eh' sie droben an dem Throne,
Eh' mit dir sie Erben sind.
Nur ein sanftes Joch, o Mittler!
Leichte Lasten, göttlicher Vorgänger! sind
Deinen Treuen, alle Leiden dieser Welt.

O, du herrlicher Vollender,
 Der sein Joch mir, seine Lasten
 Sanft und leicht alleine macht.
 Voller Mitleid
 Sanft und leicht alleine macht.

Auf dem hohen Todeshügel,
 Auf der dunklen Schädelstätte,
 Da, da lernen wir von dir!
 Da, Versöhner, da von dir!

Dort ruffst du mich von der Erde
 Laut gen Himmel,
 Mich zu jenem Erb' im Licht!
 Ach zum Erb' im Licht hinauf!

Erdenfreuden,
 Und ihr Elend,
 Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
 Staub unterm Fuße seyn!
 Kurze Freuden! leichtes Elend!
 Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
 Staub unterm Fuße seyn!

Möcht' ich, wie auf Adlersflügeln
 Hin zu euch, ihr Höhen, eilen,
 Ihr Höhn der Herrlichkeit
 Mitgenossen jenes Erbes,

Mit-

Mitempfänger jener Krone,
Meine Brüder leitet mich!

Daß dereinst wir, wenn im Tode
Wir entschlafen, dann zusammen
Droben unsre Brüder sehn.
Daß, wenn einst wir nun entschlafen,
Ungetrennet im Gerichte,
Droben unsre Brüder sehn.

Elegie.

Der du zum Tieffinn und Ernst erhabner Gesänge
gewöhnt bist,
Und die einsame Bahn aller Unsterblichen gehst
Sing' jetzt mein Geist, ein tibullisches Lied: dich ladet
die Liebe
Deines Freundes zum Scherz und zu Empfindungen ein,
Die die Seele des Jünglings mit mächtigern Freuden
erfüllen,
Als er in den Armen seiner Gespielen genoß;
Die das Herz des Mädchens mit süßrer Wollust durch-
wallen
Als sie in dem Umgang ihrer Gespielinnen fand.

Töne,

Töne, mein Lied, wie Liebende, sanft mit gelinderer
Stimme,

Sey der blühenden Braut jungen Entzückungen gleich.
Sey wie der Thau des erwachenden Tags, der vom
Rosengebüsche

12 In das lockigte Haar einer Verliebten zerfließt,
Wenn, sie schon wach, und freudig, und wild, die
schönste der Rosen,

Ihren noch schlummernden Freund zärtlich zu wecken,
sich sucht.

Oder wie Byblis sanfttönender Quell, der nun nicht
mehr weinte,

16 Und durchleuchtig und hell Ufer voll Myrthen durch-
floß.

Denn dich höret mein Schmidt, und horcht von der
Höhe der Ode

Lächelnd in Tibullens blumichte Thäler hinab.

4 Auch die hört dich vielleicht, die mehr als scherzende
Lieder,

20 Die im prophetischen Klang tönende Lieder empfind't.
Aber du glücklicher Freund, mit deiner jungen Ge-
liebten!

Höret mich an diesem festlichen Abend nur nicht.

Ihr fühlt mehr, als Lieder euch lehren, und laßt es
dem Dichter,

24 Daß er von Küßen entfernt, anderer Küße besingt.
B Freund,

Freund, ein einziger Blick, von einer Seele begeistert
Die von der süßen Gewalt ihrer Empfindungen
bebt;

Und ein Seufzer, mit vollem Verlangen, mit voller
Entzückung,

Ausgedrückt, auf einen zitternden blühenden Mund
Ein beseelender Kuß, ist mehr, als hundert Gesänge
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth
Wer sein Leben durchliebt, nicht der, der in brachba-
ren Stunden,

Was er sich selber entzieht, Enkeln genießbarer macht,
Ist ein glücklicher Mann: sey du es, und liebe, bis
einst dich

Ein ungefürchteter Tod sanften Umarmungen raubt.
Seegne den Stunden icht nach, (die Stunden sind
schon entflohen;

Merke es, und lerne die Flucht unsrer hineinenden Zeit!)
Seegne den Stunden icht nach, da du sie zum ersten
mal sahst

Da sie sanft erröthend sich und ihr Leben dir gab.
Seegne den Stunden icht zu, (die Stunden werden
auch fliehen

Nimm sie und lerne die Flucht unsrer hineinenden
Zeit!)

Seegne den Stunden icht zu, die dich noch glücklicher
machen,

Ih,

Iho, da sie ganz sich deiner Umarmung vertraut.
Da sie mit nicht mehr bebendem Blick dich zärtlicher
ansieht,

Wieder dich ansieht, und frey, und viel gelehriger
küßt.

O wie göttlich seyd ihr! mich deucht, als sah' ich euch
kommen,

Wie ihr im freudigen Tanz vor der Versammlung
erscheint.

Sie flieht jugendlich leicht, mit schlüpfendem Tuse,
vorüber,

Und sieht, glücklicher Freund, in der Versamm-
lung nur dich.

Dir nur sagt sie etwas, wenn sie bald lächelnd sich
umkehrt,

Bald mit offenem Arm deiner Umarmung zusieht,
Iho leicht dir entflieht, jekt mit jungfräulichem Stelze,
Zwar von Zärtlichkeit voll, wie im Triumphe doch
geht.

So gieng Aurora daher, als sie von thauenden Bergen,
Menschlicher ins Thal hin, zu ihrem Ehephalus kam.
Zwar ein himmlischer Glanz floß um die Schultern
der Göttin,

Und das Gebirg erklang unterm unsterblichen Fuß:
Doch, da sie näher ihm kam, ließ sie die Gottheit im
Haine,

Warf mit Rosen nach ihm, küßt ihn, und lockte
sein Haar.

So geht De-ahna daher: nun bleibt sie voll himmlischer
Wollust,

66 Daß sie dein Herze besitzt, und vor Entzückungen,
stehn.

Also bleibt ein besungenes Mädchen, (ein göttlicher
Dichter

Brachte sie der Nachwelt, und den Unsterblichen zu)
Darum bleibt sie auf einmal entzückt, tiefsinnig, und
lächelnd,

67 Unter der Versammlung ihrer Gespielinnen stehn;
Auf die Unsterblichkeit stolz, wenn ihre Schönheit da-
hin ist,

Hat sie doch den Nachruhm, ihre Gespielinnen nichts.
Freund, du sahst sie stehn, und flohst mit sehnlichen
Blicken,

68 Ihrem vor Entzückung thränenden Angesicht zu:
Aber das sahst du wohl nicht, daß icht ihr lockigtes
Haupthaar

Unvermerkt ihr Silphe leicht und geschäftig umflog
Mit sanfttönendem Laut des morgenröthlichen Fittigs
72 Flog er um ihr Haupthaar, und schnell verwandelt
er sich;

Nahm die weise Gestalt der anakreontischen Taube,
Ihren geschwägigen Ton, ihre Geselligkeit an.

Und

Und wie von geistigen Wein des weisen Anacreon trunken,
 Und wie im lyrischen Ton lächelnder Lieder gelehrt, ⁷⁶
 Zieng er poetisch so an, (ich habe sein Girren ver-
 nommen:)

Rauschte mit den Flügeln, lächelt, und weissagte so:
 Euch wird, unterm Geräusch oft wieder gegebener Küsse,
 Eure genossene Zeit sanft und zufrieden entfliehn! ⁸⁰
 Wenigen Menschen ertheilt; von wenigern sorgsam ge-
 nossen,

Fließen aus dem goldnen Alter die Stunden euch zu.
 Mit den Stunden vereint, eilt eure gesellige Freude,
 Unbereut nach dem Genuß, heiter und lächelnd ⁸⁴
 vorbey.

Drey mal gesegnet seyd mir! was alle Thoren verkennen,
 Was zum Reichthum verdammt, Narren unwissend
 verschmähn,

Tugend, und die Weisheit, das Leben würdig zu
 brauchen,

Und den Tod nicht zu scheun, hat euch das Schick- ⁸⁸
 sal verliehn.

 Petrarch und Laura.

Andern Sterblichen schön, von mir kaum ange-
 schaut,

Gieng der silberne Mond vorbey.

Thränend wand ich von ihm mein melancholisches

Müdes Auge dem Dunkeln zu.

Drey mal schlug mir mein Herz. Drey mal erbebst du

In mir, Tochter des ewigen Hauchs,

Seele, zur Liebe gemacht. Drey mal erschreckte dich

Deiner Einsamkeit bang Gefühl.

Hätte die dich gesehen, der du erzitterst,

Der du seufzend unsterbliche

Thränen weintest, die selbst wehmuthsvoll edlere

Weinet — ach! vielleicht wäre sie

Durch die Thränen erweicht. Ach! vielleicht hätte sie

Eine Thräne mit dir geweint.

Aber süßere Ruh deckte mit Zittigen

Jhres friedsamem Schlummers sie,

Und ihr göttliches Herz, weit über mein's erhöht,

Hub gelinder die heil'ge Brust

Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,

Mein geselliger sanfter Schlaf

Gieng dem Auge vorbey, und dem sanft thränenden

Ihm zu wachen und bangen Blick.

Tief

Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
 Seiner Thränen Gefellin, auf,
 Dich des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigal;
 Doch du sangest mir ich nicht.
 Dein mitweinernder Ton, dein melancholisch Ach,
 Auch der schwache Trost fehlte mir.
 Endlich schlummert ich ein, und ein Unsterblicher
 Schloß mitleidig mein Auge zu.
 Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
 Der mitleidig mein Auge schloß;
 O so sammle sie ein, sammle die heiligen
 Thränen in goldne Schaalen ein,
 Bring sie Himmlischer! dann zu den Unsterblichen
 Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
 Zu der göttlichen Kowe, oder zur Radikin
 Die im Frühlinge sanft entschlief:
 Oder zur Doris hinauf, die noch ihr Hasser weint,
 Wenn er die jüngere Doris sieht:
 Damit Eine vielleicht von den Unsterblichen
 Mein mir ewiger Schmerz bewegt,
 Damit Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
 Aus den hohen Versammlungen
 Niedersteige, das Herz jener, die thränenvoll
 Mein unsterblicher Geist verlangt,
 Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
 Heil'ger Zärtlichkeit einzuweihn.

Also dacht ich, und schlief. Und der Unsterbliche
 Gab mitleidig mir einen Traum.
 Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden
 Liedervollen Petrarca stehn.
 Sie war jugendlich schön. Nicht wie das leichte Volk
 Rosenwangichter Mädchen ist,
 Die gedankenlos blühen, und im Vorübergehn
 Von der Natur, und im Scherz gemacht,
 Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
 Triumphirenden Götterblicks.
 Laura war jugendlich schön — Ihre Bewegungen
 Sprachen alle die Göttlichkeit
 Ihres Herzens — Und werth, werth der Unsterblichkeit,
 Trat sie hoch im Triumph daher,
 Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
 Voller Einfalt, wie die Natur.
 An ihr klopfendes Herz legte Petrarca sich.
 Also sprach der Glückselige:
 „Ach dein klopfendes Herz, was für Empfindungen
 „Schläg'ts mir in den bewegten Geist!
 „Jeder aufwallender Hauch deiner beseelten Brust
 „Hebt mich zu den Unsterblichen!
 „Ach! wie ruh ich so süs! laß mich! die Seele fast
 „Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
 „Laura, Laura! mein Geist hebt sich voll süßer Lust
 „Auf die Hügel der Seligen!

„Auf

- „Auf die Hügel der Ruh, wo die Entzückungen
 „Um mein trunkenes Haupt taumelnd fliehn!
 „Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
 „Unausprechliche süße Lust!
 „Singt sie! ich weine sie nur — Ja, die Unsterblichkeit
 „Wein' ich froh von der Liebe durch!

Mein Petrarca! Sie sprach's, aber nun redeten
 Frohe Seufzer und Thränen nur.

Ach! wie fließt ihr, so sanft unter Umarmungen,
 Ewigkeiten voll Ruh vorbei!

Daß wir uns zärtlich geliebt, ach! wie belohnt uns dies
 Unsres Nachruhms Unsterblichkeit,

Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
 Folgt dort Enkel und Enkelin.

Enkel, die ihr ihr folgt, euch soll die goldne Zeit
 Lächelnd Blumen und Kränze streun!

Ihr sollt glücklicher seyn, als es Monarchen sind,
 Mehr als goldene Könige.

Euch gehorche das Spiel, das von der Leier tönt.

Singet würdig der Ewigkeit,

Wüdig der, die euch liebt — Gebt sie den folgenden
 Späten Tagen zum Muster hin.

Enkelinnen, die ihr Laurens Empfindung habt,
 Euch verfließt die goldne Zeit,

Wie ein ewiger May, wie ein geser'ter Tag
 Unter süßen Umarmungen.

Ihr sollt glücklicher seyn, als die Monarchinnen,
 Mehr, als Töchter der Könige.
 Euch nur singe das Spiel, das von der Leier tönt,
 Seyd unsterblich, wie Laura ist.

An Fanny.

Wenn du entschlafend über dich sehen wirst
 Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,
 Und die erhabnen Pforten Gottes
 Aufgethan, und den enthülten Schauplatz;
 Der Ewigkeit, und nahe dir hören wirst:
 Die Donnerrede, welche der Richter spricht.
 So majestätisch spricht die Gottheit,
 Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht.
 Wenn du den lächelnd näher dir hören wirst
 Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
 Und mit des Seraphs sanfter Stimme,
 Deines entschlafenen Freundes Stimme:
 Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn,
 Den letzten Abend sprach ich: und lehnte mich
 An' deines Bruders Brust, und senkte
 Meine Hand weinend in seine Hand hin:
 Mein Schmid, ich sterbe, bald werd' ich um mich sehn
 Die großen Seelen, Pope und Addison,

Den

Den Sänger Adams neben Adam,
 Neben ihm Euen mit Palmenkranzen.
 Den Schläfen Miltons heilig, die himmlische
 Die fromme Sang'rin, bey ihr die Aditkin,
 Und den, den ich in seiner Unschuld
 Sterben sah, meinen früh edlen Bruder,
 Und noch viel andre von den Unsterblichen.
 Bald tret' ich feyernd in die Versammlungen,
 Hin ins Geton, ins Halleluja,
 In die Gesänge der Seraphinen:
 Heil mir! mein Herz bebt, feurig und ungestumm
 Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
 Heil mir die! die ewig junge Seele
 Flieset von Gottergedanken über.
 Schon halb gestorben, lebt von neuem auf,
 Mein müder Körper; so werd' ich auferstehn,
 Der süße schauer wird mich fassen,
 Wenn ich mit dir von dem Tod erwache.
 Wie es so sanft schlägt, leg' an mein Herz dich, Freund!
 Ich lebt', und, daß ich lebte, bereu' ich nicht,
 Ich lebte dir und unsern Freunden,
 Gott lebt' ich auch, der nun bald mich richtet.
 Ich hör', ich höre fern schon der Waage Klang,
 Nach ihr der Gottheit Stimme, die Richterin,
 Die eine Schaale steigt aufwärts,
 Aber vor Gott sinkt die andre nieder.

Ich

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
 Gott, den Messias: unten am Throne liegt
 Mein großer Lohn mir, eine goldne
 Heilige Schaale voll Christenthänen.
 Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
 Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
 Die erste floß uns frey und lächelnd
 Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!
 Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
 Mehr, als es selbst sagt, hat dich mein Herz geliebt,
 Weine nicht vor mir, sonst vergeh ich!
 Auf! sey ein Mann! geh', und liebe Nothen!
 Ach, himmlisch sollt' hier noch nicht mein Leben seyn,
 Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
 Geh, Zeuge meines bangen Lebens,
 Geh, wenn ich tod bin, zu deiner Schwester,
 Sag ihr, nicht jene mir unvergesliche,
 Durchweinte Stunden nicht, wie ein trüber Tag,
 ! Wie Wetter, die sich langsam fortziehen,
 Mein nun vollendetes kurzes Leben;
 Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
 Verstummend weinte. Heil dir, mein theurer Freund!
 Weiß du mit allen meinen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast.
 Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
 Wird, meine Lieder lesend, weit um sich her

Die

Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
 Und mit wehmüthiger Stimme sagen:
 Ach! lebte der noch, welcher so zärtlich war,
 Der fromme Jüngling! die wird dich segnen Freund!
 Weil du mit meinen vielen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!
 Geh, wenn ich tod bin, lächelnd, so wie ich starb,
 Zu deiner Schwester, doch sag' ihr dies nicht;
 Sag' ihr, daß ich mit heitrem Blicke
 Sterbend noch also von ihr gesprochen:
 Des Herzens Sprache, wenn sie mein toder Blick
 Anders noch redet, sag ihr: wie liebt ich dich:
 Wie ist mein unbemerktes Lieben,
 Dir nur geheiligt, dahin gegangen!
 Des besten Bruders Schwester! nimm, Göttliche,
 Den Abschiedssegens, welchen dein Freund dir giebt:
 Du wirst doch meines treuesten Freundes
 Sterbendes Stammeln, das hören wollen!
 Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
 Von aller hohen himmlischen Seeligkeit,
 Von jener Ruh der frommen Tugend
 Fließe dein göttliches Herz dir über!
 Du müssest weinen Thränen der Menschlichkeit,
 Viel theure Thränen, wenn du die Unschuld siehst,
 Die vor dir leidet, durch dich müsse
 Deinen Gespielinnen fühlbar werden

Die

Die heil'ge Tugend, Gottes erhabenstes,
 Hier nicht bekantes Meisterstück. Seelige,
 Von ihrem Jubel volle Freuden,
 Müssen dein jugendlich Haupt umkränzen,
 Die schon bereitet, da du aus Gottes Hand
 Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst,
 Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
 Heitere Freuden, mir aber Thränen
 O schönste Seele, von mir so ehrfurchtsvoll,
 So sehr geliebt! doch auch so ehr' ich dich,
 Gott, schönstes Wesen! ach! viel schöner,
 Als dich die Endlichen denken können!
 Hin, ausgebreitet vor dem, der ewig ist,
 Wenn ich anbetend tief an des Thrones Fuß
 Die Krone niederleg', und für dich
 Hier unempfundne Gebete stammle:
 Dann muß ein Schauer von dem Unendlichen,
 Ein sanftes Leben derer, die Gott nun sehn,
 Ein süßer Schauer jenes Lebens
 Dich überfallen, und deine Seele
 Ganz überströmen. Ueber dich müssest du
 Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schau!
 Ach, dann komm' bald im weisen Kleide,
 Schön übersprengt mit dem Blute des Bundes!
 Ich sprach's: und sah noch einmal ihr Bildniß an,
 Und starb. Er sah das Antlitz des Sterbenden,
Und

Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
 Daß ihm sein Freund viel zu früh gestorben.
 Wenn ich so vor dir werde gestorben seyn,
 O meine Schmidtin: und du auch sterben willst,
 Wie wirst du deines toden Freundes
 Dich in der richtenden Stund' erinnern?
 Was wirst du von ihm denken, der edel war,
 Und dich so liebte? was von den traurigen,
 Trostlos durchweinten Mitternächten,
 Und von der Bangigkeit seiner Seele?
 Von jener Wehmuth, mit der der Jüngling oft,
 Dir kaum bemerkt, zitternd dein Auge bat,
 Und schweigend, nicht zu stolz dir vorhielt,
 Das die Natur ihn für dich geschaffen?
 Ach denn! was wirst du denken, wenn schnell dein Blick
 Und ernst, ins Leben hinter den Rücken schaut?
 Das schwör' ich dir, du hatt'st ein großes
 Göttliches Herz, und das mehr verlangte.
 Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
 Empfindung liebte! Schlummer' in die Ewigkeit
 Ruhig hinüber, wie dich Gott schuf,
 Als er dich machte voll schöner Unschuld.

An

An Meta.

Am Thor des Himmels stand ich, und wollte schon
 Zu dir hinüber, Gott mein Messias gehn,
 Von Antlitz den zu Antlitz singen,
 Der hier unsichtbar die Harfe durchklang,
 Dann hätt' ein anderer, auch ein Glückseeliger,
 Mein Unsterbliches unter den Sterblichen
 Empfangen, und mein ganzer Name
 Wäre des Seeligen Theil geworden!

Gegönnt hätt' ich's ihm, hätt' ihn (ein Seraph denn!)
 Zum Liede gesegnet, dem du mich Gott! erschuffst;
 Doch thranend that ich eine Bitte,
 Eine nur von meiner ganzen Hofnung:

„Der du mich schuffst, mir von dir zu fühlen gabst,
 „Mein Vater! mein Gott! zürne dem Sohne nicht,

„Der sich zu bitten unterwindet,
 „Nah am Gerichte zu dir dies lallet:

„Die Sterbliche, die du, doch nur mir erschuffst!
 „Und mich ihr erschuffst! denn dein Bild trüget nicht
 „Die nimm nicht von mir, ach! nicht von mir,
 „Die meine Seele unaussprechlich umarmt!

„Es sey sein Theil, was mir einst bestimmt war,
 „Des Seeligen, den du hier erwählen wilst,

„Den Erdbewohnern den Messias
 „Sich die Unsterblichkeit zu ersingen!

„Aber

„ Aber nur sie, die meine Seele sich,
 „ Wie ewig sie ist, wenn sie dich lieben wird,
 „ Doch ewig immer wird verlangen,
 „ Laß mir die! Gieb sie dem Seeligen nicht!
 „ Zwar, Vater! nicht hier bitt' ich sie mir von dir!
 „ Daß ich sie liebte, das war dein hoher Trieb!
 „ Nur jenseits, jenseits dieses Himmels,
 „ Bitt' ich mir die mir Beschaf'ne wieder!
 „ Ich fühl' es nun ganz, irdisch war sie nicht mein!
 „ Vollendet ist sie noch nicht! Sie liebet mich
 „ Noch nicht! ihr Thränen meines Lebens!
 „ Heil'ge Trauer, sey du mein Zeuge!
 So bat ich. Er gab mich nun dem Richtenden.
 Mein halb erstorb'nes Auge verhüllte schnell
 Ein süßer Schlaf, und vor mein Antlitz
 Stiegen die Träume Jehova's herab!
 Ein tiefer Schauer wie vom Unendlichen,
 Ein sanft Erheben wie es von Gott ausgeht,
 Wenn zu des Lebens großen Thaten
 Gnädig er seine Beschaf'nen weihet,
 Ergreif mich. Ich sah, was sonst nur Götter sehn,
 Wenn keine Sonne, wenn nun kein Mond mehr ist,
 Den vollen Wohlklang meines Daseyns,
 Jenseits der sphärischen Harmonien!
 Salem, mein Schutzgeist (seinen ernstlächelnden
 Blick, den Weihrauchdunst, der ihm entfloß, kannt' ich)

E

Stand

Stand vor mir, wie ich ihn da sahe,
 Als den Gottmensch mein erster Gedank' sang!
 „Mehr noch, als du bat'st, ist dein Gebet erhört!
 „Mehr als du verstand'st, Sterblicher, betest du!
 „Du wirst nicht sterben! Sieh' hinüber,
 „Wie dich im Schaffen dein Schöpfer dachte!“
 Er sprach's. Ich sah hin, da rissen gegen mich
 Lebende Winde Pforten des Himmels auf:
 Der Myriaden Gottes Harfe
 Klang auf mein strahlendes Haupt daher!
 Heil mir! Es hüpfte noch mächtig mein Geist in mir,
 Wenn er zurück und schnell an die Zukunft denkt!
 Vom Throne rief man meinen Namen,
 Denn ich verklärt einst führen werde!
 Entzückt hörte ich, und meine Gestalt fuhr schnell
 Geflügelt, dünkte mich, durch die Anbetenden
 Dabin, wo in der Wolken Hülle
 Mich zum Gerichte der Ewige rief!
 Erwartend sank ich gegen die Wolken hin!
 Jzt kam sanftwandelnd nicht eines Sterblichen,
 Nein meines Seraphs Stimme zu mir:
 „Siehe den Lohn deines Lebens vor dir.“
 Zitternd sah ich auf! Da riß das Dunkel weg,
 Und wolkenlos stand vor mir ein Altar da!
 Die goldne Schaal voll Christenthänen
 Glänzte geweiht vom Altar herab!

Ich

Ich sang geheimen Jubel, geflügelten,
 Nur Gott verstandnen Jubel! Doch sang noch nicht
 Die Seel' aus allen ihren Tiefen!
 Noch war mein Daseyn nicht ganz erfüllet!
 Was ich sang, war, Dank nicht ganz, doch kein Gebet
 Um sie, die bis igt meine Seele hielt!
 Ein süß betäubendes Erstaunen,
 Ein nie gesehenes Bild ergrif mich!
 Unausgesprochne Freude, voll Wehmuth doch,
 Um ein getrenntes, zärtlich erkanntes, und
 Wie meines mir geliebtes Herze,
 War der Herold des Wunders vom Throne!
 Ich sank wieder hin! tiefer verstummt vor ihm!
 Ewigkeit! du tratst aus vor ihm her in mich,
 Daß ich deß Herrlichkeit verstünde,
 Der vor dem Weltgericht mich vollend'te!
 Es donnert sanft! Herrlich, wie lechzenden
 Gefilden, nach der Flamme des Sommertags,
 Prophetisch, vor dem Regen, Gottes
 Sanfterer Donner, Gewitter hauchet.
 Die Stimme kam nun! „Salem, komm! zeige ihm
 „Die, die ich für ihn schuf, und für die Ewigkeit!
 „Ich heise Herr! Herr! bin dir gnädig!
 „Singe mich lebend, wie mich dein Mund singt!
 „Erhebe dich!“ So sprach Salem, faßte mich
 Aufrichtend an, denn aufgelöst lag ich da!

Auf's Untliß hingebreitet, kraftlos,
 Tief von Wollüsten Gottes getroffen!
 Die Stärke kam nun in mein gesunk'nes Mark;
 Heil mir! ich sprang auf! Heil mir! voll Ungestümm
 Blickt ich — Sie war's! — Doch Fanny nicht mehr —
 Zitternd an des Seraphs Rechte gelehnt! —
 „Nimm hin, die hier steht!“ — So sprach der Himme-
 lische:
 „Ich lehrte sie dich seufzen, wo Seraphin
 „Die jungen Seelen unterm Schatten
 „Denkender Fittige Gottes weiden!“
 Er sagt's, und führte den noch Erstaunenden
 Zu ihr! das Mäddgen zu dem Erstaunenden!
 „Nimm sie! du täuschtest dich an Fanny!
 „Meta war dein! zur Unsterblichkeit dein!
 Wie soll ich sagen, was ich da, da! empfand!
 Dem hohen Flügel himmlischer Fühlungen
 Nachfolgen! da der Lieb' am Staube
 Meine ohnmächtige Harfe verstummt!
 Dir, Fanny, nicht mehr! doch segn' ich ewig dich!
 Dir seufzt' ich nicht mehr, da ich erwachete!
 Ach Meta! Meta! Ach! dein Bild nur,
 Zwar hier noch ungesch'n, durchdrang mich!
 Ich sah dich! „Sie ist's!“ Sprach die tief glühende
 Wange! sprach mein Geist, schnell zu dir hin empört!
 Da gieng es dreyimal durch mein Haupt hin!

Drey

Drenmal erkannt ich Jehovahs Stimme!
 Du sahst mich! „Er ist's!“ Sprach die erröthete
 Wange! sprach das schneeklopfendes Herz in dir!
 Das Zittern, wenn ich mich dir nahte!
 Wich ich dann von dir, dein banges Auge!
 Verheeile mir's nicht! Ewiggeliebte, nicht!
 Ich laß dich nicht, ganz mir Geschaffene!
 Du bist, weil Irdisches an mir ist,
 Und in Elysium Gottes, Meine!

Ode auf die G. und H. Verbindung.

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
 Nicht gewöhnet zu sehn tanzende Grazien,
 Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
 Lieder singen, wie Hagedorn:
 Schon grif, zärtliche Braut, meine verlorrne Hand
 Nach Anakreons Spiel, schon lief ein Silberton
 Durch die Leier herunter,
 Vom hinfliegenden blonden Haar;
 Von dem Kuß, den man raubt, und ihn nur flüchtig
 fühlt,
 Von der süßeren Lust eines gegebenen;
 Von dem frohen Gelispel
 Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
 Ungestümmer ergießt, wenn der Tanz Flügel hat,
 Und das wildere Mädchen
 Feuervoller vorüber rauscht;
 Von der bebenden Brust, welche sich sanft empört,
 Nicht gesehen seyn will, und doch gesehen wird:
 Und von allem, was sonst noch
 Durch die Lieder zur Freude lockt.
 Aber mit Blicken voll Ernst winket Urania,
 Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen
 Britisch denkenden Singer,
 Oder, göttliche Fanny, dir!
 Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt!
 Scherz und Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt!
 Aber Freundschaft und Tugend
 Sollten deine Gesänge seyn!
 Also sprach sie, und flog nach dem Olympus zu.
 Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Lust,
 Bey den blühenden Mienen,
 Leis und furchtsam vorübergehn?
 Ja, du hörst mich, Braut, und dein gesetzter Geist
 Mischt zur Freude den Ernst, und fühlt die Freude mehr!
 Du verkennest das Lächeln
 In dem Antlitz der Tugend nicht!
 Wenn die Lippe nicht mehr, nicht mehr die Wange blüht,
 Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert;
 Wenn

Wenn wir unsrer Verlangen
 Thörheit weis und verachtend sehn;
 Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu den Blumen rief,
 Wenn, bey unserem Grab, Enkel und Enkelin
 Uns vergessend sich lieben:
 Dann ist, Freundin, die Tugend noch!
 Jenes Tugend, die du kennst und bescheiden übst,
 Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
 Die dem Auge der Eltern
 Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

Die Verwandlung.

Als ich unter den Menschen noch war, da war ich
 ein Jüngling,
 Weiblich und zart von Gefühl,
 Ganz zur Empfindung der Liebe geschaffen, so zärtlich
 und fühlend
 War kein Sterblicher mehr.
 Also sah ich ein göttliches Mädchen; so zärtlich und
 fühlend
 War keine Sterbliche mehr.
 Aber ein unerbittliches Schicksal, ein eisernes Schicksal
 Gab mir ein hartes Gesetz,
 Ewig zu schweigen, und einsam zu weinen. So zärt-
 lich und elend
 C 4 War

War kein Sterblicher mehr.
 Einst sah ich sie im Haine, da gieng ich seitwärts und
 weinte,
 Seitwärts ins Einsame hin,
 Tief in den dunkelsten Hain, der den bängsten Schmer-
 zen geweiht war,
 Und dem erbebenden Geist.
 Ach vergebens Erschafne, wenn jene, die die Natur dir
 Gleich schuf, ewig dich flieht;
 Ach vergebens unsterbliche Seele! wenn ewig einsam
 Dir die Unsterblichkeit ist.
 Wenn du, da du die Seelen erschufst, zwei Seelen
 von vielen,
 Mütterliche Natur,
 Zärtlicher und sich ähnlich erschufst, und gleichwohl
 sie trenntest,
 Sage, was dachtest du da,
 Mütterliche Natur? Sonst immer weise, mir aber
 Hier nicht weise genug,
 Hier nicht zärtlich genug! nicht mehr die liebende
 Mutter,
 Die du immer sonst warst.
 Ach, wenn dich noch Thränen erweichten! und wenn
 ein vor Wehmuth
 Bang erbebendes Herz
 Dich, und dein eisernes Schicksal, und seine Donner
 versöhnte, Wenn

Wenn du Mutter noch wärst!
 Wenn, wie vormals, dein Ohr, zur Zeit des goldenen
 Adlers,
 Stammelnde Seufzer vernähm!
 Aber du bleibst unerbittlich und ernst! so sey es denn ewig!
 Sey's! Nicht mehr Mutter, Natur!
 Warum hast du mich nicht, wie diesen Hain hier,
 erschaffen,
 Ruhig und ohne Gefühl?
 Warum nicht, wie den Säng' der des Hains? er fühlt
 sich vielleicht nicht,
 Oder ist es Gefühl,
 Was er tónet, sind's zärtliche Klagen, die seufzend
 sein Mund singt,
 Ach so wird er gehört!
 Ach so lieben ihn Säng'innen! So donnert kein
 Schicksal
 Sie zu trennen daher!
 Ach so fühlt er kein menschliches Elend! Auf, laß mich
 wie er seyn,
 Nicht mehr Mutter, Natur
 Schaffe zur Nachtigall mich! doch laß mir die mensch-
 liche Seele,
 Diese Seele nicht mehr!
 Also sagt ich, und wurde verwandelt, doch blieb mir
 die Seele,

J. J. Albrecht

Und mein zu fühlendes Herz;
Und nicht glücklicher klag ich noch einsam, und weine
Die Nacht durch,

Und den mir nächtlichen Tag.
Wenn der Morgen daher thaut, wenn glücklichern
Vögeln und Menschen

Du, o Abendstern, winkst,
Geht, die ich lieb', im Haine daher; dann sing ich
Ihr Klagen,

Aber sie höret mich nicht.
O, so höre mich, Jupiter, dann, du, des hohen Olympus
Donnerer, höre du mich,
Schaffe zum Adler mich um, laß deinen Donner mich
tragen,

Daß sein kriegerischer Schall
Hart und süßlos mich mache, daß in den hohen Gewittern
Zärtlich mein Herz nicht mehr bebt,
Daß ich die ehernen donnernden Wagen des Zeus nur
erblicke,

Aber kein blühend Gesicht,
Und kein lächelndes Auge, das seelenvoll red't, und
die Sprache

Der Unsterblichen spricht.

* * *

Also sang er, und wurde zum Adler, und an dem
Olympus zog sich ein Wetter herauf.

Ver-

Verhängnisse.

Königin gab der Olympier Stolz, und sklavischen
Pöbel

Um den gefürchteten Thron:

Weisheit gab er den Königen nicht; sonst hielten sie
Menschen

4 Nicht für würgbares Vieh.

Philosophen gab er den Traum, da Wahrheit zu suchen,
Wo sie zu finden nicht ist.

Priestern den Wahn, die göttlichste Wahrheit durch
alles zu lehren,

8 Nur durch Tugenden nicht.

Alles dies gab er im Zorn. Sehr wenig' Könige weihen
Ihr erhabenes Amt

Durch ein Gott nachahmendes Wohlthun, das über
die Menschheit

12 Sterbliche Menschen erhöh't.

Wenig' Philosophen erreichen die nähere Weisheit,
Die Unglücksseeligkeit ist.

Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie
lehrte,

6 Und viel weniger sprach.

Tugend gab er nicht Menschen, die gab er Engeln.
Ihr Bildniß

Ließ er den Sterblichen nur.

Mir

3. 7. 9. 11. nur Glückseligkeit

Mir gab er die singende Leier, und redliche Freude.

Wollt' ich, was größer noch ist,
Wollt' ich der Himmlischen Glück, die seelige Liebe,
noch bitten,

O so bät' ich zu viel!

O so bät' ich auch Tugend! die gab er Engeln! Ihr
Bildniß

Ließ er den Sterblichen nur!

Ist die Leier der Weisheit nicht heilig, und singet sie
jemals

Was geringers als sie —

Lieb' ich die Freunde nicht treu, die so voll Freund-
schaft mich lieben,

O so sind mir von ihm,

Alles was er mir gab, auch die unvergeltbarsten Gaben,
Auch im Zorne verliehn.

Germanikus und Thusnelda.

Germanikus.

Bist du, wie es dein Blick, dein stolzer Anstand
Mir verkündigt, bis du Armins Gemahlin
Der zum Land der Cherusker
Vom Kapitole den Donner rief?

Der

J. F. Schöndel.

Der traf! du bist's zuerst, die nun Augustus
Zum Sühnopfer ergreift! die allgerechten
Götter schlagen den Mann nun

Der zum Verderben den Seegner zwang.

Du antwortest mir nicht? wie dieser Busen
Vom verhehlten Stolz schwillt! was blickst du drohend
Auf den Schoos! icht noch stolzer!

Sieh mich an — Rede Eheruserinn!

Ihusnel da.

Daß nicht, Römer, das Kind hier unterm Herze
Dieses Prahlen vernimmt! der Adlersieger

Der mit fünf Legionen,

Hermann, ha! deine Ihusnel da sing!

Sing? Ach! siehet er nicht dort, der gebunden

Uns dir brachte, du Held? Er war, ach! einst war

Er mein Vater! O Hertha,

Räche die einzige Thräne nicht!

Germanicus.

Wahrlich du hast ein Herz, ein Römer sagt's dir,
Einer Römerinn wehrt! laß dieses sprechen,

Wär' ich Armins Gefangener,

Sage, was wird' der Eherusker thun!

Ihusnel da.

Dich erwürgen! ich dacht, du hätt'st den Altar,

Am Altar die Trophäen, da die Gebeine

Der

Der Tribunen gesehen,
Die von den Opfern Odins zeugen.

Germanikus.

Hier sprachst du dein Urtheil! jedoch vernimm mich!
Es sagt Cäsar, durch ihn die Götter, welche
Rom entehret; ich siege,
Wohl dem Besiegten zu thun! sey frey!

Sag', kommst du zu Armin: was wüthtest du doch
Wieder dich und dein Volk? Germanikus giebt
Deinen Küffen mich wieder!
Wieder den Sohn! sey ein Freund von Rom!

Thusnelda.

Weg mit Freyheit von dir, fluchst du dem Gott nicht,
Der Augustus hieß, Und zwölf Legionen
Sandt', ein Volk zu zerstreuen,
Das seinen Namen nie hörte?

Und ich sollte dies Volk, weil du mich frey giebst,
Zu Anbetern von ihm erniedrigen? Nein!
Ich sey deine Gefangene,
Bis mich mein Hermann — er wird's — erlöst!

Henoeh.
Ein Fragment.

Als ich das kleine Leben noch lebte, da noch die
Stunde

Meiner neuen Herrlichkeit säumte; da saß ich oft ein-
sam

An der Eeder im Haine; dann rauschten wallende
Lüste

Durch die Eeder ihr Leben; es kühlten sich alle Naturen
Um mich herum: ich aber empfand die unsterbliche
Seele!

Damals, o, da schon ergrif mich in Stunden, die
ich noch seegne,

Oft, mit so unaussprechlicher Neuheit und Wonne,
der beste

Aller Gedanken, der große Gedanke, vom ersten der
Wesen!

Daß von seinem Anschau die Seele zur tiefsten Be-
wunderung

Schauernd hinunter erstaunte! so neu, so niemals
empfundem

War sein Gefühl mir! ich rief, der zitternde Mund
nicht! der starrete!

Jede Stunde war todt! der Athem stand bebend! das
Leben

Stuzt

Stutzt, hielt inne! die Zeit gieng nicht fort! doch
 laut aus der Tiefe,
 laut, mit allen Empfindungen, rief die betende Seele:
 O wer bist du? — Was bist du? — Du Wesen der
 Wesen, wer bist du?
 Gott! — Unendlich! — Der Erste! — Da war es
 einsam! — Du Schönster!
 Wesen ohn Ursprung! — Doch wars nicht ewig ein-
 sam! Du Liebe!
 Ach! — (nun kam mir die Stimme zurück, nun flossen
 die Thränen:)
 Ach! mein Schöpfer! mein Gott! ich vergeh in den
 mächtigen Freuden!
 Dicht, denn dicht um mich ruht deiner Allgegenwart
 Fülle!

Kriegslied. *)

Die Schlacht geht an! der Feind ist da!
 Wohlauf zum Sieg ins Feld!

Es führet uns der beste Mann
 Im ganzen Vaterland.

Es braust das königliche Ross,
 Und trägt ihn hoch daher.

Heil,

*) Diese Ode ist, aber verändert, in der Sammlung
 Klopstockischer Oden enthalten.

Heil, Friederich! Heil dir, Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herrscht den Sieg herbey!

Schon ist an seiner Königsbrust
Der Stern mit Blut bespritzt!

Streu fruchtbar Strahlen um dich her,
Stern an des Königs Brust!

Daß alles tödliche Geschos
Den Weg vorüber geh!

Der du im Himmel donnernd gehst,
Der Schlachten Gott und Herr!

Leg deinen Donner! Friedrich schlägt
Die Schaaren vor sich hin.

Willkommen, Tod fürs Vaterland!

Wann unser sinkend Haupt

Schon Blut bedeckt; dann sterben wir

Mit Ruhm fürs Vaterland.

Wann vor uns wird ein ofnes Feld,

Und wir nur Tode sehn

Weit um uns her; dann sitzen wir

Mit Ruhm fürs Vaterland.

Dann treten wir mit hohem Schritt

Auf Leichnamen daher!

Dann jauchzen wir im Siegesgeschrey!

Das geht durch Mark und Bein!

D

Uns

7. 7. Anstalt
7. 6. v. u. : Singen

7. 10. v. u. : Nro

Uns preißt mit frohem Ungestümm
 Der Bräut'gam und die Braut;
 Er sieht die hohen Fahnen weh'n,
 Und drückt ihr sanft die Hand,
 Und spricht zu ihr: da kommen sie,
 Die Kriegesgötter her!
 Sie stritten in der finstern Schlacht
 Auch für uns beyde mit.

Uns preißt, von Freudenthränen voll,
 Die Mutter und ihr Kind.
 Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
 Und sieht dem König nach.
 Uns folgt ein Ruhm der ewig bleibt,
 Wenn wir gestorben sind!
 Gestorben für das Vaterland,
 Den ehrenvollen Tod!

Trinklied.

Zur Nachahmung des Kriegsliedes.

Der Schmaus geht an! der Wein ist da!
 Wohlauf zum Becher hin!
 Wir trinken heut beym besten Mann
 Im ganzen deutschen Reich.

Schon



Schon rauscht der hohe Thürsstab,
 Und kündigt ihn uns an!
 Heil Damon, Heil dir, Held und Mann
 Am bechervollen Tisch!

Sein Antlitz glüht vor Trinkbegier,
 Und herrscht Pocale her!
 Schon ist sein liedervoller Mund
 Mit Nebenblut bespritzt.

Sprich fruchtbar Weisheit um dich her,
 Mund, voll vom Nebenblut!
 Daß aller Narren klug Geschwätz
 Verhöhnt vorüber geh.

Die ihr zu nüchtern in die Schlacht
 Mit eurem Donner geht!
 Auf, legt den Donner! Damon singt
 Die Narren von sich weg.

Willkommen Rausch zu Deutschlands Ruhm!
 Wenn unser hangend Haupt
 Vom Wein ist schwer, dann sinken wir.
 Zu Deutschlands Ehren hin.

Wenn vor uns wird das Zimmer schwarz,
 Und wir nun trunken sehn
 Weit um uns her; dann schlafen wir
 Zu Deutschlands Ehren aus.

Wenn dann noch einer gehen kann
 Auf Bechern hoch daher;
 Dem jauchzen wir noch einmal zu!
 Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestümm
 Der Bräut'gam und die Braut;
 Er sieht der hohen Becher Schwung,
 Und drückt ihr sanft die Hand.

Und spricht zu ihr: da daumeln sie
 Die Traubengötter her!
 Sie tranken in der finstern Nacht
 Auch für uns beyde mit.

Uns preist von sanften Freuden voll
 Die Mutter und ihr Kind;
 Sie drückt den Knaben an die Brust,
 Und giebt ihm süßen Wein.

Uns folgt ein Ruhm wohl Tage lang,
 Wenn wir gestorben sind;
 Gestorben, nicht fürs Vaterland,
 Den Tod Anakreons!

 Liebeslied.

 Zur Nahrung des Trinkliedes.

Noch währt der Schmaus! noch fließt der Wein!

Doch auf vom Becher weg!
 Das liebste Mädchen küßt mich heut
 Im Europäerland!

Schon rauscht ihr leicht gehobner Fuß,
 Und kündigt sie mir an.
 Heil Phyllis dir und deiner Brust
 Und ihrem vollen Wuchs!

Ihr Antlitz glüht von süßer Lust,
 Und herrscht mich zu sich hin!
 Schon ist ihr sanft geschwoll'ner Mund
 Von meinem Kusse heiß.

Sprich lächelnd Weisheit um dich her,
 Mund, heiß von meinem Kuß!
 Daß aller Welt Glückseligkeit
 Gar nichts dagegen sey!

Die ihr nicht eben nüchtern sitzt
 Am bechervollen Tisch!
 Flieht, flieht den Becher, Phyllis küßt
 Den Durst nach Weine weg.

Willkommen, Herz für mich gemacht!
 Wenn seelenvoll ihr Blick
 Von Wollust glüht; dann sink ich sanft
 An ihre volle Brust.

Wenn nun mein trunknes Auge schwimmt,
 Entzückung ohne Maas
 Weit um sich her; dann bebt mein Herz
 Zu ihrem Herzen hin.

Dann treten wir viel seliger,
 Als Könige daher;
 Und fühlen, daß dies Wahrheit sey.
 Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestümm
 Der Bräut'gam und die Braut.
 Er schaut auf uns nacheifernd hin,
 Und küßt sie feuriger.

Und drückt sie milder an sein Herz
 Und lispelt ihr ins Ohr:
 Sind wir den Göttern auch nicht gleich;
 So lieben wir doch auch!

Uns preist, voll Freuden einer Braut,
 Die Mutter ihrem Sohn;
 Sie drückt ihn an ihr Herz und spricht:
 Sey wie dein Vater war!

Nur

Nur uns gehört die Ewigkeit,
Wenn wir gestorben sind,
Damit der Enkelinnen Sohn
Versteh, was Liebe sey.



In=

Inhalt.

	Seite	I
An Gott		
Als der Dichter den Mesias zu singen un- ternahm		II
Stabat Mater		13
Elegie		16
Petrarch und Laura		22
An Fanny <i>W. v. ...</i>		26
<i>in Mela</i>		32
Ode auf die G. und H. Verbindung		37
Die Verwandlung		39
Verhängnisse		43
Germanikus und Thusnelda		44
Henoch. Ein Fragment		47
Kriegslied		48
Trinklied. Zur Nachahmung des Kriegsliedes		50
Liebeslied. Zur Nachahmung des Trinkliedes		53

Goethezeit -

Sammlung

Goe 1577

X 2356678

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8


Centimetres

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Einige
 Den
 von
 Klopstock.



Wetzlar, 1780.
 bey Philipp Jacob Winkler, dem Ältern.

